

# Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.

Abonnementpreis 1,00 Mark pro Quartal exkl. Postgeb. Bestellungen nehmen an alle Postanstalten, sowie die Expedition, Berlin S. 59, Rottbuserdamm 23 I.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate

pro vierpaltige Zeile 20 Pf., Stellengeschichte 20 Pf.; für Verbandsmitglieder 20 Pf., Verbandsmitgliedsanzeigen zc. 10 Pf., Privatanzeigen ist der Betrag beizufügen.

Nr. 9.

Berlin, den 3. März 1906.

22. Jahrgang.

## Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Den Zahlstellen Augsburg und Offenbach ist die Genehmigung zur Erhebung eines Lokalbeitrages von wöchentlich 5 Pf. erteilt worden. Ebenso der Zahlstelle Bonn zur Erhebung von monatlich 10 Pf.

2. Wie schon der Ausdruck auf den Mitgliedsarten besagt, sind dieselben, sofern mindestens 52 Wochenbeiträge geleistet und entsprechend Marken gefleht sind, gegen ein Mitgliedsbuch umzutauschen. Die Ausstellung dieser Mitgliedsbücher geschieht durch den Verbandsvorstand. Bei der Einsendung der Karten ist darauf zu achten, daß sie vom Inhaber unterschrieben sind. Die Karten werden nicht mehr zurückgeschickt, sie bleiben in Verwahrung auf dem Verbandsbureau.

3. Um Irrtümer im Kleben der Beitragsmarken zu vermeiden, wolle man beachten, daß für die Woche vom 4.—10. März das mit der Ziffer 10 bezeichnete Beitragsfeld im Mitgliedsbuch oder Karte zu besondern ist. Der Beitrag ist nicht nachträglich, sondern im Voraus zu entrichten.

Der Verbandsvorstand.

J. A.: E. Kloth.

## Zur Kritik des gewerkschaftlichen Kampfes.

I.

„Zwei Sorten Ratten gibt es auf der Welt, die hungrigen und die fatten.“ Diese Tatsache, die bestand, noch ehe sie Heinrich Heine in seinem scharfen Poem dem Spießbürgertum seiner Zeit zum Bewußtsein brachte, hat in die Interessentenfürsorge aller Zeiten ihre Spuren geprägt und kommt gerade in der gegenwärtigen Periode immer schärfer und deutlicher zum Ausdruck. Ueber alles fühlliche Verjöhnungsphrasengeklänge hinweg schreitet die eiserne Entwicklung, die die volkswirtschaftlichen Gesetze dem Kapitalismus vorgezeichnet haben, und macht uns so die skanten und rauhen Außenseiten, die die Wirklichkeit aufweist, auf allen Gebieten fühlbar. Die Geschichte des Kampfes um und gegen das Koalitionsrecht der wirtschaftlich Schwachen, in der sich eben die Wahrheit des Gesagten am greifbarsten offenbart, ist freilich sehr alt. Schon die alten handwerksmäßigen Zünfte, in welchen noch der von manchem als ein Verlust beklagte patriarchalische Zustand zwischen Meister und Gesellen herrschte, entbehrten keineswegs vollständig dieser Interessentenfürsorge, wenngleich ihr Vorhandensein nicht diese tiefgehenden und weitverzweigten Ursachen als wie die heutigen Arbeiterkämpfe zur Voraussetzung hatten. Allein gerade der Umstand, daß die Geschichte der Zünfte ziemlich reich ist an Beispielen, wo die Meisterschaft die herrschenden Gewalten zur Unterdrückung der unbotmäßigen Gesellen aufrief, zeugt dafür, wie schon damals der Gegensatz, der zwischen dem Käufer und Verkäufer der Arbeitskraft bestand, zu sozialen Reibungen geführt hat. Das Bestimmungsrecht in der Regelung der Lohnfrage scheint schon damals vor allem ein wesentliches Objekt des Streites ge-

wesen zu sein, da uns bereits im Jahre 1351 von einem Ausstand der Webergesellen in Speyer berichtet wird, nachdem sich die Meister mit der Absicht trugen, den Lohn für alle Ewigkeit zu fixieren. Desgleichen streikten um dieselbe Zeit die oberrheinischen Schneidergesellen, weil die Zunft der Meister „das Affordgedinge für 28 Jahre festlegen wollte“. Aus diesen Gründen wird auch erklärlich, warum die verschiedenen Zünfte alles daran setzten, seitens der Stadtverwaltungen Koalitionsverbote und Strafbestimmungen gegen unbotmäßige Gesellen zu erwirken. Daß derartige Androhungen mitunter äußerst drakonischer Natur waren, beweist eine Verordnung des Stadtrates zu Danzig, der die widerspenstigen Gesellen mit dem Ohrenabschneiden bedroht, ein Rezept, das eigentlich unsere Scharfmacher von heute mit heller Begeisterung erfüllen müßte. Ein anderes Mittel, die ungefügigen Elemente unter den Arbeitern zahn zu machen, bestand in der sogenannten Berufszerklärung, womit die Gesellen zu ehrlosen Leuten gestempelt und ihnen so das Fortkommen unmöglich gemacht wurde. So bestimmt z. B. eine solche Verordnung des Markgrafen von Baden-Durlach vom 8. Februar 1721: „daß Personen, welche ihre Arbeit verlassen und allerhand Schaden drücken, künftighin ohne weitere Zitation und langen Umtrieb der Name an den Galgen geschlagen und sie dadurch ehrlos und ganz unfähig gemacht werden sollen“, womit offenbar nur dem Bedürfnis, den damaligen Streikbewegungen entgegenzutreten, Rechnung getragen worden ist. So lange Deutschland durch die elende Kleinstaaterei zerflüßelt war, herrschte über den Arbeitsvertrag die unumschränkste Reaktion und ließ nirgends eine Regelung zur Verbesserung der sozialen Klassenlage aufkommen. Schon die würdige Reichszunftsordnung von 1731 bedrohte die Gesellen, „die sich unter irgend einem Vorwand gelüsten ließen, einen Aufstand (Ausstand, Streik) zu machen, sich zusammen zu rotten, bis ihnen in dieser oder jener vermeintlichen Prävention (Anmaßung) oder Beschwerde gebührt werde, keine Arbeit mehr zu tun, oder selbst haufenweis auszutreten“, — mit Gefängnis-, Zucht-, Haus-, Festungsban-Galeerenstrafe. Selbst in England hatten wir bis zum Jahre 1824 eine schmachvolle Unterdrückung der Arbeiter, die ganz dem deutschen Sozialistengesetze ähnlich ist. In einem förmlichen Kleinkrieg des Klassenkampfes mußte also hier wie dort jedes Stück von wirtschaftlicher und politischer Bewegungsfreiheit für die Arbeiter errungen werden. Aber daß es geschehen ist, verdankt die Arbeiterschaft ihrer zähen nachhaltigen Kraft und ihrer Entschlossenheit, die nie zurückweicht, wenn die herrschende Klasse ihre letzten Trümper gegen den mutmaßlichen Feind ausspielt und alles daran setzt, zunächst die Wortführer einer aufstrebenden Bewegung unmöglich zu machen. Diese Erkenntnis ist nicht neu, aber sie bedarf dennoch der Auffrischung und der inneren Festigung, wenn man die Vorgänge, die in der letzten Zeit auf allen Bühnen bemerkbar sind, einer genaueren Betrachtung unterzieht. Der Kampf um das Recht auf Koalition hat heute keineswegs nur geschichtliches Interesse und gehört keineswegs als ein

Stück Vergangenheit lediglich der historischen Betrachtungsweise an. Es hieße die Zeichen in allen Ländern schlecht verstehen, wollte man heute leugnen, daß sich das Unternehmertum allenthalben zu einem regelrechten Feldzug gegen die Gewerkschaften rüstet, so daß die Arbeiterschaft alle Veranlassung hat, nicht all zu friedfertig der Zukunft zu vertranen. Die Vorgänge, die in dieser Hinsicht von unvergleichlich lehrreichem Werte für uns sind, datieren allerdings schon längere Zeit zurück, wenngleich die jüngste Vergangenheit die wiederholten Beweise für diese Behauptung in ziemlich deutlicher Art gezeigt hat. So schließt sich an die Unterdrückung der Koalitionsfreiheit für die holländischen Eisenbahner dieselbe Maßregel in Italien, wo unter dem tosenden Beifall der gesamten Bourgeoisie die Niederwerfung der Staatsbahnbediensteten lediglich deshalb erfolgte, weil man ihnen das Recht auf Vereinigung nicht zugestehen wollte. Nicht minder charakteristisch für die Situation, in der wir uns befinden, ist es, daß vor wenigen Tagen in Schweden die Einbringung eines Gesetzesentwurfes durch die Regierung erfolgte, in welchem den Arbeitern Gefängnisstrafen bis zu sechs Monaten angedroht werden, falls sie durch Niederlegen der Arbeit eine Gefahr für Leben und Gesundheit oder eine Schädigung des Eigentums herbeiführen sollten, was naturgemäß nichts anderes als die Erdrösselung jedweder Koalitionsmöglichkeit bedeuten würde, da jeder Versuch, durch Arbeits-einstellung die Arbeitsverhältnisse zu verbessern, eine ganz natürliche Schadenzufügung für den Unternehmer in sich schließen muß. Und in England, wo in den letzten Jahren der Kampf um das Gewerkschaftsrecht gegen das Erwarten aller Optimisten wieder aufgenommen werden mußte, gelang es der Regierung in den letzten Wochen, gleichfalls den Gewerkschaften ein erhebliches Hindernis durch die von der Parliamentskommission erfolgte Annahme eines Streikparagrafen in den Weg zu werfen. Im März dieses Jahres wurde bekanntlich die längst unerwartete Gewerkschaftsvorlage angenommen, womit das durch eine Reihe von Gerichtsurteilen bedrohte Streikpostenstreben für gesetzlich erklärt worden ist. Um nun dennoch die reaktionären Gelüste durchzudrücken, gelang es der Regierung, im Mai laufenden Jahres folgenden Zusatzantrag zur Annahme zu bringen: „... Vorausgesetzt, daß der Streikposten sich sofort entfernt, wenn er dazu aufgefordert wird von irgend einer Person oder von der Polizei, die an dem Streikposten Anstoß nimmt.“ Damit ist also eines der wichtigsten Voraussetzungen des Koalitionsrechtes preisgegeben. Die Mera der Verfolgungen und kleinlichen Nadelstiche, die damit gegen die mächtigste Kulturbewegung neuerlich anhebt, wurde bereits vor drei oder vier Jahren in England durch eine Serie von Artikeln in dem führenden Blatte der Bourgeoisie eingeleitet, in denen den Gewerkschaften die Schuld an dem Niedergang der britischen Volkswirtschaft zugeschrieben wurde. Seitdem haben die Argumente der „Times“ überall Schule gemacht, so daß es einigermaßen verlockend ist, sich mit dem „Beweismaterial“ etwas eingehender zu beschäftigen.

Wir wollen dies in einem anderen Aufsatz versuchen.

Fr. L.

### Nochmals Christliches.

„Zu den unter „Christliches“ wiedergegebenen Ausfassungen der „Graph. Stimmen“ sei es mir, als dem „Verbrecher“ jenes Vortrages, gestattet, einige Bemerkungen zu machen.

Es ist für mich nicht recht ersichtlich, was die „Graph. Stimmen“ mit der Zitierung meiner Ausführungen in der Altonaer Versammlung beweisen will. Vielleicht wollte sie zeigen, daß die auch vom Deutschen Buchbinderverband anerkannte Neutralität der Gewerkschaften damit durchbrochen ist. Das wäre aber doch nur dann der Fall, wenn es anderen befreundet wäre, Vorträge usw. im entgegengefesten Sinne zu halten.

In der Zahlstelle Altona, wie in jeder anderen Zahlstelle unseres Verbandes, ist es aber jedem unbenommen, Vorträge zu halten, auch im Sinne der „Graph. Stimmen“ oder ihrer Hinter—„männer“ (?), vorausgesetzt, daß er Zuhörer findet.

Die Neutralität der Gewerkschaften setzt meines Erachtens nur voraus, daß die Berufsangehörigen im Verband aufgenommen werden, ohne Ansehen ihres religiösen oder politischen Bekenntnisses und in Ausübung desselben keinerlei statutarischen oder anderen Beschränkungen unterworfen sind.

Soweit darf die Neutralität nicht ausgedehnt werden, daß man genötigt wäre, auf das Zartgefühl einiger religiös veranlagter Personen, die noch dazu außerhalb unseres Verbandes stehen, derart Rücksicht zu nehmen und darum seine abweichende Anschauung einfach für sich behalten muß. Die „Neutralität“ so auszulegen resp. eine solche Forderung zu stellen, sind die „Christlichen“ um so weniger berechtigt, als sie niemals auch nur die allgeringste Rücksicht auf Andersdenkende genommen haben und nach ihrem Dogma auch gar nicht nehmen können. Sie fordern Tölpel, die sie anderen verwehren, um so ganz ungehindert den Kollegen das Gehirn zu verkleistern.

Was wäre der Erfolg, wenn man die gewünschte Rücksicht nähme? Würden die Christlichen in unsere Verbände übertreten? Nein, sie würden dann noch mehr fordern und noch an manch anderem Anstoß nehmen.

Es würde uns bald zu gehen, wie Goethe in seinem „Faust“ sagt: „Wenn man dem Teufel den kleinen Finger reicht, nimmt er gleich die ganze Hand.“

Ob die „Graph. Stimmen“ inhaltlich dem Referat die Wissenschaftlichkeit verjagen oder bestätigen, oder zu gloriieren suchen, ist mir furchtbar egal. Ich weiß, die Kirche ist immer gegen jede Wissenschaft gewesen, die nicht ihren Zwecken dienlich war. Ihr „geistes“ Kampfmittel war der — Scheiterhaufen. (Siehe Galilei, Giordano Bruno u. a. m.)

Ich habe vor Wochen in hiesigen „Verein christlicher junger Männer“ einen öffentlichen Vortrag eines Professors über: „Individualismus, Sozialismus und Kommunismus“ angehört. (Diskussion war ausgeschlossen — bei den „Christlichen“ selbstverständlich.) Und hierbei erfuhr ich, daß unter einem wissenschaftlichen Bedamtel Patriotismus und Religion den Zuhörern eingepaukt wurde.

Wenn von dieser Seite nichts unversucht bleibt, was geeignet erscheint, den geistigen Fortschritt, dessen wir uns heute erfreuen, wieder rückgängig zu machen, wenn versucht wird, nicht nur die Erwachsenen unter die kirchliche Vormundschaft zu stellen, sondern in neuester Zeit auch die Schule, also die Erziehung der Jugend wieder unter die kirchliche Gewalt zu bringen (siehe preussischen Schulgesetzentwurf), so halte ich es für die Pflicht jedes fortgeschrittenen Menschen, mit all seiner Kraft dagegen anzukämpfen. Das mag den „Christlichen“ und solchen, die früher den gleichen Standpunkt wie ich vertraten, sich aber inzwischen freisartig, nur mit größerer Geschwindigkeit „entwidelt“ haben, unangenehm sein.

Wenn die christlichen „Graph. Stimmen“ das, was die christliche Kirche seit elf Jahrhunderten in überreichlichem Maße genießt, nämlich die Freiheit in Betätigung ihrer Ueberzeugungen, anderen, in diesem Falle der atheisistischen Weltanschauung, verleiht, wenn sie die Sache so darzustellen sucht, als sei das mit dem Prinzip der „freien und neutralen“ Gewerkschaften unvereinbar, also eine Heuchelei, so bezeugt sie damit nur ihren eigenen sittlichen Tiefstand.

Hamburg.

S. Schlegel.

### Jahresbericht des Gaues 11.

Von einer erfreulichen Steigerung der Mitgliederzahl des ganzen Gaues können wir in diesem Jahre berichten. Rund 150 beträgt das Mehr gegen das Vorjahr und es dürfte zurzeit das erste halbe Tausend überschritten sein. Inmitten ist dies noch eine kleine Zahl gegen die große Masse der Indifferenten, die aus den verschiedensten Gründen absteht stehen. Dieser Erfolg war allerdings nicht so leicht zu erzielen, sondern nur große Ausdauer in der Agitation führten dazu, besonders in Frankfurt. Hier war die Mitgliederzahl am Jahresanfang 1904, die infolge der Lohnbewegung 1904 erreicht wurde. Nach der Bewegung ging diese Zahl wieder stark zurück und nur durch Anspannen aller Kräfte hob sie sich wieder. Eine größere Interesselosigkeit an der Besserung der Verhältnisse findet man selten in einer Großstadt und ist nur erklärlich durch den Stumpfsein, hervorgerufen durch das Elend, das bei einem großen Teile der hiesigen

Kollegen herrscht. Die bekannten hohen Wohnungspreise erfordern gemeist ein Drittel und sehr oft die Hälfte des Verdienstes, so daß zur Stillung des Hungers wenig übrig bleibt. Jeder Pfennig Ausgabe zu anderen Zwecken als zur Fristung einer erbärmlichen Existenz ist ihnen zu viel und so erreichen sie durch ihr Verhalten nur ein relatives Sinken des Lohnes, trotz aller sonstigen Fortschritte. Der Weisheit letzter Schluss ist hier die stereotype Redensart: „Wenns net langt, muh halt die Frau miitschaffe“; und daran prallen alle Vernunftsgründe ab. Selbst die Zeit der Fleischtuerung, in der hier die Fleischpreise zeitweilig die höchsten in Deutschland waren, löste in ihnen kein anderes Gefühl als das des kurrrenden Magens. Das entwürdigende Gefühl, daß sie ihrer Familie wahre Hungerlöhne nach Hause bringen, empfinden sie schon nicht mehr, sondern fühlen sich glücklich, wenn sie durch Privatarbeit nach Freiacabend den fehlenden Verdienst, vielfach bei Schundpreisen, ergänzen können. Hoffentlich beginnt's hier in den Köpfen einmal zu tagen, daß die im letzten Jahresbericht des Verbandsvorsitzandes ausgesprochene Hoffnung sich erfüllt: Frankfurt möge für unseren Beruf zu einer Art Zentrale für Südwest-Deutschland werden.

Auch Offenbach hat gute Fortschritte zu verzeichnen, da sich die Mitgliederzahl in Jahresfrist verdreifachte und somit von allen Zahlstellen am meisten zunahm. Allerdings gab den Ansporn dazu die Lohnbewegung und wäre zu wünschen, nachdem sie zugunsten der Kollegen beendet ist, daß diese Zahl sich noch verstärken würde. Nötig wäre dies zur Erhaltung des Errungenen und zur weiteren Verbesserung desselben, denn noch sind die Verhältnisse wenig einheitlich und für die dortigen Bedürfnisse nicht befriedigend. Doch alles auf einmal erreicht man selten und so muß das Bestreben darauf gerichtet sein, das Fehlende später nachzuholen. Die Bewegung war am Anfang als friedliche gedacht und nach Lage der Dinge darauf gerichtet, den Kampf zu vermeiden. Dies führte zu einer besonderen Taktik und müssen wir auf dem Gantag die Lehren dieser wie auch der Frankfurter Bewegung eingehend besprechen. Die Verwaltung fand reiche Arbeit und erledigte diese in tätiger Weise.

Die jüngste Zahlstelle unseres Gaues, Hanau, zeigt ebenfalls eine erfreuliche Entwicklung. Schon im Herbst 1904 wurde von den dortigen Einzelmitgliedern der Wunsch geäußert, eine Zahlstelle zu gründen, doch waren die Bedingungen für das Bestehen einer solchen noch nicht vorhanden. Deshalb erfolgte die Gründung nach Erledigung der dazu nötigen Arbeiten am 1. April 1905 und traten dajelbst 20 Mitglieder vom Gau über. Die Leitung der jungen Zahlstelle war bisher in guten Händen, was sehr ihrer Weiterentwicklung diene. Diese er-

### Die Medizin.

Von Michael Thibars. Autorisierte Uebersetzung.

I.

Als Fyllotte um 8 Uhr abends vom Felde zum Essen nach Hause kam, sagte seine Frau, die gerade Brot in einen Napf schnitt, zu ihm: „Du, der Vater ist krank!“

„Was fehlt ihm denn?“ fragte Fyllotte.

„Das weiß ich nicht, es hat ihn so gepackt, ganz plötzlich, und das Schlimmste ist, er will nicht reden.“

Während des Sprechens hatte die Fyllotte die Suppe fertig gemacht, die der kleine, am Ende des Tisches sitzende Schäfer bereits mit dem gierigen Appetit seiner fünfzehn Jahre verichlagna.

Fyllotte wollte zuerst nach dem Vater sehen. Im Hintergrunde des Zimmers in einem schrankartigen Alkoven, der an das Bett der Fyllotte stieß, lag der Alte auf dem Rücken, die Decken bis an das Kinn empor gezogen, die Nachtmüße über den Augen, leblos, mit offen stehendem Munde und starren Augen da.

„Na, was ist denn, Vater Pinguet? Wollt Ihr nicht die Suppe essen?“

„Oder wollt Ihr lieber ein Glas Glühwein?“ schlug die Frau vor.

Der Alte betrachtete seine Tochter und dann seinen Schwiegerohn mit trübem Augen. Er bemühte sich, zu sprechen, seine Nase bewegte sich, seine Lippen gingen auf und nieder, und er stammelte:

„Ga . . . ga . . . ga . . .“

Dann fiel er wieder in seine Betäubung zurück.

Fyllotte schüttelte den Kopf und setzte sich neben den kleinen Schäfer, der die Abwesenheit der Herrschaft benutzt hatte, um eine starke Breche in den Kolb zu legen.

Erst als er schweigend seine Suppe gegessen, entschloß sich Fyllotte, seine Ansicht auszusprechen.

„Das ist aber recht merkwürdig,“ erklärte er. „Ich glaube, es steht mit ihm sehr schlecht,“ meinte die Frau.

„Das mußt Du nicht sagen,“ versetzte der Mann. „Ja, ja, ich will ja nicht behaupten, daß es gut steht, aber schlecht steht es auch nicht, das kann man nicht sagen . . . Wir müssen ihn jetzt schlafen lassen, morgen werden wir ja sehen.“

Die ganze Nacht keuchte der Alte in seinem Letztstrand.

Bei Tagesanbruch erhoben sich die Fyllottes. Die Tochter lief an das Bett ihres Vaters. Der Alte lag noch genau so wie am vorigen Abend, doch sein Atem ging keuchender, und aus seinem Munde drang ein Stöhnen und Guchen, ähnlich dem einer kleinen Dampfmaschine.

Erschröden lief die Fyllotte zu ihrem Mann, der im Hofe stand und mit sorgenvoller Miene nach dem Himmel blickte.

„Du sollst nach der Stadt gehen, Fyllotte, und Herrn Cristobel holen,“ sagte sie.

Fyllotte drehte sich mit finsterner Miene um.

„Den Arzt? Wozu denn? Man kann doch sterben, ohne daß man sich einen Arzt zur Hilfe holt.“

„Aber es ist doch der Vater, der Vater,“ sagte die Frau vorwurfsvoll.

„Das bestreite ich ja nicht,“ versetzte der Mann weniger brutal. „Ich habe aber keine Zeit, nach der Stadt zu gehen.“

Dabei zeigte er mit zorniger Geste nach dem Himmel.

„Sieh Dir doch das Wetter an! Wir werden Regen bekommen und das Getreide ist noch nicht eingebracht.“

Bei dem Gedanken, das Getreide könnte verfaulen, verdüsterte sich die Stirn der Fyllotte.

„Ja, das muß allerdings sein,“ seufzte sie, „das ist eiliger. Hoffentlich gehts dem Vater besser, bis Du zurückkommst.“

Da indeffen der Wagen des Herrn Cristobel zufällig am Vormittag an der Tür vorbeifuhr, so benutzte sie die Gelegenheit, um den Doktor hereinzunütigen.

Dieser untersuchte den Kranken und schnitt eine Grimasse.

„Sie sind doch alle gleich!“ brummte er: „Konnten Sie mich nicht gestern holen lassen?“

Er hatte sich an den Tisch gesetzt und schrieb ein Rezept.

Dann machte er den stöhnenden Erklärungen der Bäuerin ein Ende und sagte:

„Es ist gut! Schicken Sie sofort Ihren Mann nach der Stadt zum Apotheker. Und er soll sich nicht etwa aufhalten, die Sache eilt.“

Um zehn Uhr kam Fyllotte nach Hause, der Regen hatte ihn zurückgejaqt. Das Wasser stürzte in Strömen herunter, und die Hälfte der Ernte war noch draußen. Darum war er in schrecklicher Laune.

Man kann sich den Empfang denken, den er seiner Frau bereitete, als sie ihm das Rezept des Doktors hinhielt. Simmelonnerwetter, weiter hatte nichts gefehlt! Der Herrgott mochte wissen, wieviel Soustrücke dieser verdammte Lappen Papier kostete! Doch der Arzt hatte gesagt, die Sache eile, und da mußte er gehorchen. Er spannte das Pferd an den Wagen, zog seinen Bratenrock an und fuhr brummend, bei strömendem Regen, an.

folgte nach Abschluß der Verhandlungen durch den Uebertritt der Stuarbeiter von dem Fortschrittsverband und durch Gewinnung neuer Mitglieder unter den Nichtorganisierten. Wir hoffen, daß hier ein gedeihliches Neben- und Miteinanderarbeiten das Prinzip sei, das bald gute Früchte bringen möge.

Die Mainzer Zahlstelle hat trotz aller Mühe in der Agitation keine Steigerung der Mitgliederzahl erfahren, doch hielt sie sich auf derselben Höhe wie Ende vorigen Jahres, eine immerhin beachtenswerte Tatsache, da früher jahrelang diese Zahl kaum 20 überstieg. Bei solcher Interesslosigkeit der Fernstehenden müssen sich die Mainzer Kollegen bezüglich eines allgemeinen Vorgehens noch in Reserve bewegen und die stille Arbeit, die sie hinsichtlich der Verbesserung der Arbeitsverhältnisse schon leisteten, auch weiter ausführen. Ist es uns nicht möglich, den Gleichgültigen beizubringen, wohin sie gehören, so werden es die Machthaber in vielleicht nicht gar zu ferner Zeit tun.

Auch Darmstadt weist wieder eine größere Mitgliederzahl auf, ein Beweis, daß wir uns im Irrtum befanden und es dort doch nicht „an befähigten Kollegen mangelt, die instande wären, die Lässigen aufzurütteln“, was wir gern quittieren, und dies in aller Freundschaft. Möge daher die Aufwärtsbewegung so weiter anhalten, daß das nächste Mal das Bestreben zum Siege geführt werden kann, den Arbeitgebern bald bessere Arbeitsverhältnisse abzuringen.

Die Weltkurstadt Wiesbaden weist einen Kollegen Schlag auf, der sich satt — sehen zu können scheint an der Entfaltung des Luxus der oberen Zehntausend und der wohl mit Kochbrunnenwasser seinen Durst stillt. Hier, wo der Unterschied zwischen Arm und Reich so grell in die Erscheinung tritt, sollte man bessere Einsicht von den Berufsangehörigen erwarten dürfen; doch die lange Erfahrung sagt uns das Gegenteil und darum marschieren sie auch in puncto Lohn- und Arbeitsverhältnissen an letzter Stelle der Gaufürsten. Wie lange diese paradiesische Zufriedenheit noch dauern wird, wer weiß es! Öffentlich erwachen die Kollegen vom Salzbadstrand nicht einmal sehr unangenehm aus ihrem Schlaf.

Die Zahl der Einzelmitglieder weist in diesem Jahre leider einen Rückgang auf, trotz 14 Aufnahmen. Verursacht wurde dieser durch den Uebertritt von 20 Kollegen in die neugegründete Zahlstelle Hanau, sowie durch Austritt und Ausschluß von 7 Mitgliedern, und in demselben Verhältnis konnte kein Ersatz gewonnen werden. Auch verloren wir durch die Abreise des Vertrauensmannes für Siegen, Kollegen Stolz, einen eifrigen Mitarbeiter, der uns stets Neuaufnahmen brachte. Unter den dort Anfassigen ist bei der Agitation wenig Erfolg zu verzeichnen und ist dieserhalb mehr

das zureichende Element zu beachten. Im verfloffenen Jahre war jedoch wenig Zugang vorhanden infolge schlechten Geschäftsganges; Entlassungen traten ein, die auch unsere Mitglieder betrafen und eine Verminderung der Zahl dieser bewirkten; auch mußten manche ausweichen. Dies war auch ein willkommener Anlaß, Kollegen Stolz zu entlassen, wurde ihm doch zugemutet, 4 Wochen auszusehen, ob schon in seiner Arbeitsstelle hierzu weniger Grund war. Diese Verhältnisse bewirkten es, daß auch in diesem Jahre von der geplanten öffentlichen Versammlung abgesehen werden mußte.

Von Wehlar konnte uns der Vertrauensmann auch nur zwei Aufnahmen bringen. Er erklärte eine dort vorgesehene Versammlung für zwecklos, und auch die schriftliche Agitation hatte keinen Erfolg. Seine Schilderung über den Geist der dort beschäftigten Kollegen ist nicht gerade erbauend.

Ein ebenso trauriges Stimmungsbild ging uns aus der Bischofsstadt Limburg zu. Die in den höchsten Fachwerken beschäftigten Berufsgenossen stehen ganz im Banne der dortigen „Wohlfahrts-Einrichtungen“. Briefliche Agitation in Soden, Idstein und Camberg war ohne Erfolg. Ein neues Feld für die Agitation erschloß sich uns in Buchbach, Eberstadt und Wächtersbach, von wo uns in letzter Zeit Betriebe mit einer größeren Zahl Berufsgenossen bekannt wurden. —

Die Erfolge, die das letzte Jahr uns brachte, sind hauptsächlich erzielt durch Werkstubeversammlungen, während die Hausagitation die Erwartungen nicht erfüllte. Auch die Versammlungen des Kollegen Groenhoff-Ebersfeld brachten viel Erfolg, so daß die Tour sich lohnte, um die wir schon im Frühjahr den Verbandsvorstand ersuchten. Ursprünglich war Kollege Dietrich-Stuttgart vorgesehene, der sie aber infolge Krankheit nicht unternehmen konnte. Persönlich unterfügten wir die Zahlstellen nach Möglichkeit und referierten in Darmstadt, Hanau und Wiesbaden. Ferner nahmen wir teil an verschiedenen Mitglieder- und öffentlichen Versammlungen, Besprechungen und Werkstubeversammlungen mehrerer Zahlstellen. Einem Antrage der Zahlstelle Hanau, bei der Gründung derselben auf Bewilligung von 10 Mk. aus der Gaufasse, konnten wir wegen Geldmangels nicht nachkommen. Auch dem Antrage der Zahlstelle Wiesbaden auf Einberufung einer Konferenz der Arbeitsnachweisküher konnten wir nicht zustimmen; er wurde auch dann von den Zahlstellen abgelehnt. Einen weiteren Antrag derselben Zahlstelle auf Zuziehung der Zahlstelle Koblenz zum Gaustag lehnten wir ebenfalls ab.

Die Korrespondenz (Ausgänge) belief sich auf 72 Briefe, 85 Postkarten, 6 Rundschreiben an die

Zahlstellen und Einzelmitglieder, 18 Postanweisungen, 20 Drucksaften und Geschäftspapiere, 1 Paket, 1 Depesche und rund 600 Zeitungsendungen.

Die Mitgliederbewegung ist folgende: Stand am 1. Januar 1905 25, zugereist 25, eingetreten 14, abgereist resp. übergetreten 43, ausgetreten 3, gestrichen 4. Stand am Jahresluß: 14. Mitglieder an 9 Orten.

Die Uebersicht über den ganzen Gau ergibt ab 1. Januar:

	1904	1905
Darmstadt . . . . .	18	30
Frankfurt <sup>*)</sup> . . . . .	180	205
Mainz . . . . .	45	43
Offenbach . . . . .	35	100
Wiesbaden . . . . .	21	18
Hanau . . . . .	—	65
Einzelmitglieder . . . . .	24	14
Summa . . . . .	323	475

<sup>\*)</sup> Darunter 95 weibliche.

Die Abrechnung zeigt folgendes Bild:

<b>a) Verbandskasse.</b>	
Einnahme:	
Am Orte behalten für das 1. Quartal 1905	109,31 Mk.
An Beiträgen . . . . .	502,20 "
Eintrittsgeld 7 Mitglieder à 50 Pf. . . . .	3,50 "
5 " à 1 Mk. . . . .	5,— "
Guthaben des Gaus . . . . .	15,13 "
Summa . . . . .	635,14 Mk.
Ausgabe:	
An die Verbandskasse gesandt . . . . .	353,20 Mk.
Für Agitation . . . . .	86,20 "
Arbeitslosumunterstützung . . . . .	74,75 "
15 Proz. der Beiträge . . . . .	75,32 "
8 " Entschädigung . . . . .	45,58 "
Summa . . . . .	635,14 Mk.
<b>b) Gaufasse.</b>	
Einnahme:	
Bestand vom 4. Quartal 1904 . . . . .	29,85 Mk.
15 Proz. der Beiträge . . . . .	75,22 "
Summa . . . . .	105,17 Mk.
Ausgabe:	
Porto und Schreibmaterial . . . . .	55,36 Mk.
Für Agitation . . . . .	19,80 "
Diverse . . . . .	6,85 "
Bestand für das 1. Quartal 1906 . . . . .	23,16 "
Summa . . . . .	105,17 Mk.

Wie schon angeführt, haben wir in unserem Gau noch ein großes Feld zu bearbeiten. Wollen wir noch weiter kommen und soll die Verbesserung der Arbeitsverhältnisse eine durchgreifende werden,

II.  
Der Wagen fuhr durch die gelblichen Schmutzpfützen, während Fillotte mit traurigem Herzen das vom Regen geknietete Korn betrachtete.

Eine so schöne Ernte!  
Aber plötzlich schoß ihm ein anderer Gedanke durch's Hirn, so daß er selbst das Getreide darüber vergaß.

Als der Vater Pinguet sich auf's Altenteil zurückgezogen, hatte er, was er besaß, zwischen seiner Tochter, der Fillotte, und seinem Sohne, der drei Meilen weiter den Pachthof Pomnières bewirtschaftete, geteilt. Man war übereingekommen, daß der Alte, der alles seinen Kindern überlassen, abwechselnd sechs Monate im Jahre bei dem einen und dann bei dem andern leben sollte. Doch die Eventualität einer Krankheit war nicht vorgesehen worden.

Wer sollte die von dem Arzt verordneten Medikamente bezahlen?

Wer weiß, ob der junge Pinguet, ein geiziger Kerl, sich nicht weigerte, zu den Kosten beizutragen unter dem Vorwande, man hätte ihn nicht um Rat gefragt. Diese Vermutung ängstigte Fillotte derart, daß er, anstatt seinen Weg nach der Stadt fortzusetzen, umkehrte. Drei Meilen mehr oder weniger, darauf kam es doch schließlich nicht an! Er wollte zuerst Pinguet aufsuchen und dann zum Apotheker fahren.

Als Fillotte regentriefend nach Pomnières kam, besserte Pinguet, den das schlechte Wetter vom Felde zurückgehalten, in der Kische ein Jammerzorn aus. Seine Frau strickte.

„Guten Tag alle miteinander!“ sagte Fillotte beim Eintritt.

„Guten Tag, mein Junge!“ versetzte Pinguet höflich. Er machte eine Pause und fuhr dann fort:

„Du bist also hergekommen . . .“  
„Ja, ich bin hergekommen,“ sagte Fillotte.  
„Na, es ist gut, es ist gut; schlechtes Wetter, was?“

„Ein Elend!“ versetzte Fillotte schmerzlich. Pinguet fand, daß es in der Tat elend war. Eine halbe Stunde plauderten die beiden Männer gesetzt, mit langamen Phrasen, vom Regen, von der Ernte, vom verwüsteten Getreide, von den schlechten Zeiten, dann erhob sich Fillotte, um Abschied zu nehmen.

„Du willst also fort?“ sagte Pinguet.  
„Ja, ich will fort.“

„Na, es ist gut, ich biete Dir keine Erfrischung an, es ist nicht die Zeit dazu,“ fuhr er fort, indem er seinen Gedanken mit einem Blick auf das nasse Fenster ergänzte. Dann erkundigte er sich eifrig, während er die unbestimmte Bewegung Fillotkes für eine Ablehnung nahm.

„Na, wie stehts bei Dir, alles gesund?“  
„Es geht,“ sagte Fillotte, und setzte dann nach einer Pause hinzu:  
„Bis auf den Vater. Ich glaube, der wird sterben.“

„Ach nein!“ versetzte Pinguet.  
„Ich sollte sogar Medizin für ihn aus der Stadt holen.“

„Du hast recht, man muß nichts sparen, um ihn ordentlich zu pflegen, den armen Alten. Er verdient,“ sagte Pinguet gerührt.

„Sicher! Also bin ich mit Dir einig, wegen der Kosten?“

„Was für Kosten?“ fragte Pinguet verwundert.

„Na, wir waren doch übereingekommen, daß wir den Vater zur Hälfte erhalten wollen. Da muß ich die Hälfte von der Medizin bezahlen und Du die Hälfte, das ist gerecht.“

Es trat ein verlegenes Schweigen ein. Pinguet senkte den Kopf und schielte zu seiner Frau hinüber.

Diese, eine starke Person mit lauter, freischender Stimme, erklärte trocken:

„Es sind doch nicht unsere sechs Monate! Das geht uns nichts an.“

„Das ist ganz richtig,“ bestätigte Pinguet vorsichtig, „das sind doch nicht unsere sechs Monate. Ja, wenn es unsere sechs Monate wären . . .“

Fillotte protestierte, und es entspann sich eine Diskussion zwischen den drei Leuten. Fillotte erklärte, die Medikamente gehörten nicht zu der täglichen Nahrung, Pinguet dagegen verbarrikadierte sich energisch hinter der getroffenen Abmachung.

„Nein, nein, sechs Monate bei mir, sechs Monate bei Dir, davon gehe ich nicht ab.“

Die Frau erklärte boshaft, der Alte wäre wohl nur deshalb krank geworden, weil man ihm nicht genügend zu essen gegeben hätte.

Kurz und gut, die Auseinandersetzung, die zuerst sehr freundschaftlich angefangen, artete derartig aus, daß Fillotte die Geduld verlor und ausrief:

„Na also gut, Pinguet, wenn die Sache so steht, hier hast Du das Rezept vom Doktor . . . Schließlich ist es doch Dein Vater und nicht meiner.“

Damit warf er das Rezept auf den Tisch und machte Miene, fortzugehen. Nun fügte sich Pinguet und hielt seinen Schwager am Ärmel zurück.

„Höre mal, Fillotte, man kann doch darüber sprechen. Ich habe das doch bloß so gesagt, schließlich bin ich doch kein schlechter Kerl.“

Und trotz der wütenden Miene, die ihm seine Frau zuwarf, fügte er in kläglichem Tone, wie

so müssen alle Kräfte eingesetzt werden. Wir sehen, daß so manche Besürchtungen wegen der Erhöhung der Beiträge nicht eingetroffen sind; die Mitglieder wissen sehr gut, welche Stütze sie an dem Verband haben; sie wissen auch, daß nur durch gute Klassenverhältnisse eine Besserung möglich ist, und davon sind auch die Fernstehenden zu überzeugen, wie das Fortschreiten des Verbandes beweist. Darum keinen Gleichmut und Stillstand, sondern rastlos vorwärts muß das Streben sein.

Frankfurt. P. H. Grotz.

**Lohnbewegungen.**

Zugung nach Aachen, Breslau, Chemnitz, Dortmund, Erfurt, Heilbronn, M.-Gladbach, Trofingen, sowie nach Eisenberg (Stuarbeiter) ist strengstens fernzuhalten.

Ebenso steht die Sektion Luzern des schweizerischen Buchbinderverbandes in einer Lohnbewegung. Auch dahin ist Zugung fernzuhalten:

Die Werkstuden Wiedemann in Rempten i. B., Fiebig, Gebauer und Schröter in Breslau, Fr. Wust, R. Fullriede (Buchbindereien), W. Wagner, J. Scherz, L. Ferber (Buchdruckereien) und A. Blohorn, A. Wolf, M. Bauer, W. G. A. Kieselstein, J. Heinrich in Offenbach a. M., C. M. Kieffer und C. F. Kaiser in Solingen (Portefeulien-Fabriken) sind geferrt!

Brandenburg. Durch die Aussperrung der Arbeiter und Arbeiterinnen der Reichsteinschen Fabrik in Brandenburg ist eine große Erregung unter der arbeitenden Bevölkerung hervorgerufen worden. Da ja bei dieser Aussperrung rund 2100 Personen beiderlei Geschlechts beteiligt sind, so ist die Beunruhigung auch in die kleinbürgerlichen Kreise gedrungen.

Diese Beunruhigung machte sich die Ortsverwaltung zunutze und veranstaltete eine Agitationsversammlung für die Arbeiter und Arbeiterinnen der Berlin-Neuroder Anstalt vorm. Mauffmann. Da in diesem Betriebe über 250 Personen beschäftigt sind, die für unsere Organisation in Betracht kommen und die Löhne, die erzielt werden, bei weitem den Teuerungsverhältnissen Brandenburgs nicht genügen, so kann dieser Beschluß der Ortsverwaltung nur gut heißen werden.

An Löhnen werden an männliche Arbeiter gezahlt: Verheiratete 14—18 M., Unverheiratete 11 bis 14 M. An weibliche bis 5 M., im Höchstfalle 6 M. pro Woche, bei täglich 10stündiger Arbeitszeit. Doch wird diese nicht eingehalten, da es im Belieben

ein Mensch, dem man einen Zahn ausreißt, hinzu:

„Ich bin kein schlechter Kerl. Nun, wenn der Vater gefund wird, so will ich das Opfer bringen und die Hälfte bezahlen.“

Mit dieser Versicherung, die er sich klugerweise wiederholen ließ, verabschiedete sich Füllotte und schlug den Weg nach der Stadt ein. Dort stellte er die Geduld des Apothekers durch langes Feilschen auf eine harte Probe und ging wieder ab.

Doch der lange Umweg, den er gemacht, und sein Streit mit den Pingquets hatten viel Zeit erfordert. Als er nach Hause kam, war es gegen sieben Uhr. „Du kommst aber spät!“ sagte seine Frau zu ihm.

„Das meine ich auch,“ versetzte Füllotte, „aber hier ist die Medizin, sie kostet vier Frank zehn Sous.“

„Ich werde sie in den Schrank stellen,“ meinte die Frau, „der Vater kann doch nichts mehr damit anfangen, er ist tot.“

„Tot?“ wiederholte Füllotte ganz ergriffen. „Ja, vor etwa zwei Stunden ist er gestorben.“

„Donnerwetter! Na, das ist Pech! Könnte er denn nicht noch ein bißchen warten?“ rief Füllotte.

Darauf brach er in Wehklagen aus: „It das ein Unglück, ist das ein Unglück, nein, ist das ein Unglück!“

„Ja,“ heulte die Füllotte, indem sie sich mit ihrem Schürzenzipfel die Augen trockenete, „es war so'n alter Mann, der uns gar nicht störte. . . Und dann hat er auch immer so schön auf die Süßner aufgepaßt.“

„Ach, das ist ja alles ganz egal,“ unterbrach sie der Mann. „Aber die Medizin, was sollen wir jetzt mit der Medizin anfangen?“

eines Jeden steht, 11 Stunden, auch 12 Stunden zu arbeiten. Natürlich werden Zuschläge auf Überstunden nicht gezahlt. Noch trauriger sind die Löhne der Heimarbeiterinnen. 2—3 M. pro Woche sind Durchschnittsverdienste. Es kommt dann noch das Trucksystem hinzu, die freiwilligen Spenden an die Frauen der Werkführer, kurz, alles ein System, welches unter allen Umständen beseitigt werden muß. Die Brandenburger Ortsverwaltung hatte den Gauvorstand um einen Referenten ersucht und war der Kollege Schade vom Gauvorstand delegiert. Der Besuch der Versammlung war ein überraschend guter. Sind doch nicht nur die im Betriebe beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen anwesend gewesen, sondern auch eine große Anzahl von Heimarbeiterinnen. An dem Referat schloß sich eine kurze Diskussion. Der Verlauf der Versammlung berechtigt zu der Hoffnung, daß auch bald im Betriebe der „Berlin-Neuroder Kunstanstalt“ einigermaßen menschenwürdige Entlohnungen eingeführt werden.

Witten a. d. R. Wir warnen alle Kollegen vor Arbeitsannahme im „Mittlerer Generalanzeiger“. Von pünktlicher Lohnzahlung ist keine Rede. Die Firma engagiert vornehmlich Gehilfen aus weiter Ferne, mutmaßlich, um sie um so sicherer zu haben. Nichts Neues ist es, daß nur der halbe Lohn ausbezahlt wird usw. Vorsicht ist am Plage.

Hannau. Wegen verschiedener Vorommnisse in der letzten Zeit ersuchen wir alle Kollegen, welche in Hannau Stellung annehmen, erst beim Vollmächtigten Erkundigungen einzuziehen.

Zahlstelle Hannau.

**Internationales.**

Schweden. Für einen allgemeinen Buchbindertarif. Bei den Tarifverhandlungen in Stockholm und Göteborg, die zum Abschluß der nun in diesen Städten geltenden Verträge führten, erklärten es die Arbeitgeber für wünschenswert, daß ein für das ganze Land geltender Tarifvertrag geschaffen werde, um dadurch eine Regelung der Konkurrenz herbeizuführen. Das Bedürfnis nach einem solchen Landesstarif wurde auch von unseren Kollegen anerkannt, und der Vorstand des Schwedischen Buchbinderverbandes hat deshalb einen Tarifentwurf ausgearbeitet, der nun den verschiedenen Ortsabteilungen zur Beratung zugesandt worden ist. Zur Grundlagedienste bei Ausarbeitung des Entwurfs die Tarifverträge von Stockholm und Göteborg, aus denen unter anderem die Bestimmungen über die Arbeitszeit übernommen wurden. Im übrigen sind die verschiedenen Orte Schwedens den Teuerungsverhältnissen entsprechend in vier Gruppen eingeteilt, und für jede

**III.**

Zwei Tage später, als Pinguet in einem langen Bratenrock, der noch von seiner Hochzeit herkam, und seine Frau in einem langen Mantel zum Begräbnis anlangten, ließ ihnen Füllotte kaum Zeit, den vor der Tür stehenden Sarg mit einigen Tropfen Weihwasser zu besprengen.

Er zog Pinguet in die Küche an den Schrank und sagte, auf die Medikamente zeigend, in dem leisen Tone, der sich in einem Totenzimmer geizt:

„Das kostet vier Frank zehn Sous. Hier ist die Rechnung. Macht auf Deinen Teil fünf und vierzig Sou.“

„Nicht einen Centime,“ erklärte Pinguet kühl. „Ich bin Dir nichts schuldig.“

„Was?“ stotterte Füllotte verdutzt. „Wir haben doch abgemacht, daß jeder die Hälfte zahlt.“

„Das leugne ich auch nicht. Was gesagt ist, ist gesagt. Wenn's dem Vater gut tut, habe ich gesagt, werde ich die Hälfte bezahlen. Na, hat's dem Vater gut getan?“

„Aber . . .“

„Sag er überhaupt nur einen Löffel davon getrunken, der Vater?“

„Na, er ist doch vorher gestorben,“ erklärte Füllotte.

„Warum hast Du dann das Geld ausgegeben?“ erklärte Pinguet mit verächtlicher Strenge.

Dann wandte er sich zu dem Sarge, warf dem Toten einen mitleidigen Blick zu und erklärte:

„Der arme Vater! Er hätte nicht, so wie Du, vier Frank zehn Sous aus dem Fenster geworfen! --“

Gruppe ist ein bestimmter Mindestlohn vorgeschlagen. Jetzt ist es zunächst Sache der einzelnen Abteilungen, sich über diese Vorschläge wie über den ganzen Entwurf zu äußern.

Der Schwedische Buchbinder-Verband. In der Februarnummer von „Buchbinder-Arbeitern“ veröffentlicht der Verbandsvorstand seinen Jahresbericht, der sich diesmal auf anderthalb Jahre, auf die Zeit vom 1. Juli 1904 bis zum 31. Dezember 1905 erstreckt, was darauf zurückzuführen ist, daß der letzte Verbandstag beschlossen hat, das Berichtsjahr mit dem Kalenderjahr in Uebereinstimmung zu bringen. Es haben während dieser Zeit vier Lohnbewegungen stattgefunden, die mit dem Abschluß von Tarifverträgen in Uppsala, Lesterville, Stockholm und Göteborg endeten. Die Stockholmer und Göteborger Kollegen waren mit ihrem auf friedlichem Wege zustande gebrachten Vertrage nicht sehr zufrieden, und wären wohl lieber in den Streik getreten, um besseres zu erreichen. Die Bruderverbände in Dänemark, Norwegen und Finnland hatten auch dem Schwedischen Verband zu diesem Zweck Unterstützung zugesagt. Dennoch nahm man mit Rücksicht auf die allgemeinen schwierigen Verhältnisse in der schwedischen Arbeiterschaft von einem Lohnkampfe Abstand. fand doch zur selben Zeit die große Aussperrung in der schwedischen Metallindustrie statt, von der 17 000 Arbeiter betroffen waren und die fast ein halbes Jahr dauerte. Zur Unterstützung der Aussperrten hat der Schwedische Buchbinderverband durch die von dem Landessekretariat der Gewerkschaften ausgesandten Erntestruer 9900 Kronen aufgebracht. Im Jahre 1904 aber zahlten unsere schwedischen Kollegen für den Lohnkampf der Steinhauser von Bohuslän (an der schwedischen Westküste) 5248 Kronen und zur Unterstützung der ausgesperrten dänischen Buchbinder 2100 Kronen. — Der Schwedische Buchbinderverband zählte am Schlusse des Jahres 1905 1500 Mitglieder.

**Korrespondenzen.**

Gau 16. Am Sonntag, den 4. Februar, tagte die kombinierte Versammlung der Zahlstellen Erlangen, Fürth und Nürnberg. Die Versammlung, die um 1/4 Uhr eröffnet wurde, war schwach besucht. Nachdem der Gauvorsitzende einen ausführlichen Bericht erstattet hatte, wurden die einzelnen Zahlstellenberichte bekannt gegeben.

Dem Erlanger Bericht ist zu entnehmen, daß die Zahlstelle kein arbeitsreiches Jahr hinter sich hat. Außer der Bewegung bei der Firma Jekmann, deren Verlauf in knappen Umrissen gestreift wurde, ist nur noch zu bemerken, daß ein kleiner Mitgliederzuwachs zu verzeichnen ist.

Die Zahlstelle Fürth kann laut Bericht auf ein etwas arbeitsreicheres Jahr zurückblicken. Bei den Firmen Selbmann und Bing wurden nach zweimaliger Vorstellung nicht unbedeutende Erfolge bezüglich Lohn und Arbeitszeit erzielt. Bei der Kartonnagefirma Waltherr, dessen Frau sich scheinbar um den Ehrenpreis der Unverfrorenheit bewirbt, sind infolge der „liebenswürdigen“ Behandlung alle organisierten Kolleginnen ausgetreten. Weiter wird über schlechten Versammlungsbesuch geklagt.

Auch die Zahlstelle Nürnberg kann sagen, daß das vergangene Jahr reich an organisatorischer Arbeit für sie war. Zunächst wurde über die Portefeulienbewegung berichtet. Sodann wurde eingehend Bericht über die Kartonnagebewegung und deren Erfolge erstattet. Bei der Firma Fr. Schneller u. Ko. kam es zu einem dreieinhalbstündigen Ausstande der Buchbinder und einiger Kolleginnen wegen der dort angefallenen „Expedientin“, welche seit Jahren an Rigorosität in der Behandlung der Beschäftigten alles bisher Dagewesene übertraf. Es kam zu einer Einigung, nach welcher der Genannte in Gegenwart unseres ersten Vorsitzenden und der Ausständigen Verhaltensmaßregeln für die Zukunft eingepreßt wurden. In der Bilderrahmenfabrik von Klein kam es auch zu einem dreistündigen Ausstande. Die Forderung war Verkürzung der Arbeitszeit, welche nach Verlauf von drei Stunden genehmigt wurde. Die Zahlstelle ist in bezug auf Mitgliederzahl bedeutend gestiegen.

Hierauf wurden die einzelnen Berichte lebhaft diskutiert. Die Zahlstelle Erlangen stimmte ein berechtigtes Mitleid über die unhaltbaren Verhältnisse an, die ihr durch unausgesetzte Maßregelungen ihrer Vollmächtigten erwachsen. Momentan hat ein Parteigenosse, welcher eine Wirtschaft betreibt, diesen Voten eine. Sämtliche zu dieser Sache sprechenden Redner bekräftigten eine Eingabe an den Verbandsvorstand um Regelung dieser misslichen Sache. Der Gauvorstand berichtete sodann ausführlich über die bisher gepflogenen Verhandlungen der Gawe 16 und 17, Anstellung besoldeter Beamten für München und Nürnberg-Fürth betreffend. Nach lebhafter Diskussion dieser Angelegenheit erfolgte Schluß der Versammlung.

Darmstadt. Die hiesige Zahlstelle hielt am 27. Januar ihre Generalversammlung ab. Der Vorsitzende, Kollege Schöffel, gab zunächst den Geschäftsbericht. Im ganzen Jahre wurden 19 Mitglieder, 4 Generalversammlungen, sowie 2 öffentliche Versammlungen abgehalten. Die Zahl der Mitglieder betrug am Schlusse des Jahres 30. Kollege Gied gab den Massenbericht: Einnahmen 163,45 Mk., Ausgaben 30,38 Mk., bleibt Bestand 133,07 Mk. Bestand der Lokalkasse 76,07 Mk., Strafengeld 16,20 Mk., Einnahmen vom vierten Quartal 43,79 Mk., zusammen 136,06 Mk., Ausgabe 24 Mk., bleibt Bestand 112,06 Mark.

Der Unterstützungsauszahler berichtete, daß 20 Kollegen Meistunterstützung erhielten und der Arbeitsnachweis dreimal von den Prinzipalen in Anspruch genommen wurde.

Eine lebhafte Debatte entspann sich sodann bei der Vorstandswahl, da der bisherige Vorsitzende, Kollege Schöffel, es durchaus ablehnte, dieses Amt weiter zu führen, da er schon drei Jahre die Geschäfte besorge. Er wünschte, daß einmal wieder freischer Ersatz in den Vorstand komme. Es wurden hierauf Kollege Stamisch zum ersten, Kollege Schöffel trotz seiner ablehnenden Haltung zum zweiten Vorsitzenden gewählt. Zum Kassierer wurde einstimmig Kollege Gied bestimmt, und als Schriftführer fungiert Kollege Giekmann. Ferner wurden gewählt: Reinhardt als Bibliothekar, Mägel für die Arbeitslosenunterstützung, Hermes und Wöber als Kartelldelegierte und Stelzer und Dingelers als Revisoren. Unter „Verschiedenes“ wurden noch einige geschäftliche Sachen erledigt, worauf Schluß der Generalversammlung um 12 Uhr erfolgte.

Kollegen, wie Ihr seht, zählt unsere Zahlstelle nur 30 Mitglieder. Die Arbeitsverhältnisse sind keine allzu glänzenden, da noch nicht überall, besonders in den Hofbuchbindereien, der Minimallohn gezahlt wird. Unsere Parole muß jetzt heißen: „Agitation entfalten“, damit wir noch alle Indifferenten für den Verband gewinnen und ist es Pflicht jedes einzelnen Kollegen, dafür zu wirken, daß unsere Zahlstelle kräftig blühet und gedeihet.

Hamburg. In der Versammlung vom 17. Februar hielt Frau M. Nuten einen Vortrag über „Schulfragen“. Für ihre trefflichen Ausführungen erntete sie ungeteilten Beifall. In der Diskussion erklärte sich Schlegel im großen und ganzen mit der Referentin einverstanden. Er glaubt aber, daß die gänzliche Befreiung der Schule erst mit dem Umschwung der wirtschaftlichen Verhältnisse kommen könne. Frank brachte ein eigenes Erlebnis vor. Ihm ist von den Lehrern gesagt worden: „Lassen Sie Ihr Kind lieber taufen, sonst wird es zurückgesetzt“. Wendt, Müller und Söndens schlichen sich der Vorkorbener an. Im Schlußwort resümierte die Referentin noch kurz die Hauptpunkte. Dann wurde der zweite Punkt, Wahl eines Festkomitees, erledigt. Von dem bisherigen Festkomitee war ein Antrag eingelaufen, den Festausschuß aus neun Personen bestehen zu lassen. Den Antrag begründete Winkler. Der Vorstand legte folgenden Antrag vor: „Der Festausschuß besteht aus fünf Personen; der Vorstand delegiert dann zwei Personen hinzu“. Nach längerem Für und Wider wurde der Antrag des Vorstandes angenommen. Die Wahl des Festkomitees ergab folgende Kollegen: Brunow, Huppe, Armer, Engel und Rückert.

Mürnberg. Am 27. Januar fand unsere Generalversammlung statt, welche von 65 Mitgliedern besucht war. Kollege Schlegel gab den Jahresbericht, aus welchem zu ersehen war, daß das vergangene Jahr ein arbeitsreiches gewesen ist.

Die Mitgliederversammlungen fanden regelmäßig alle 14 Tage statt und hätte der Besuch von Seiten der Kollegen und Kolleginnen ein besserer sein dürfen.

In der Kartonnagenbranche fanden zwei Lohnbewegungen statt. Bei Schuhmacher und Dürschner konnte ein befriedigendes Resultat für unsere dort beschäftigten Kollegen und Kolleginnen verzeichnet werden.

In der Portefeuilchenbranche wurde eine allgemeine Lohn- und Arbeitsregelung vorgenommen und ist es hauptsächlich dem Vorsitzenden des Portefeuilchenverbandes, Weinschild, zu danken, daß in dieser Branche geordnete Verhältnisse geschaffen wurden. Weinschild hatte die Leitung der Bewegung in Händen, an der zum größten Teil Angehörige des Portefeuilchenverbandes beteiligt waren.

Sämtliche Zahlstellen Vaporns hielten Ende vorigen Jahres hier eine Versammlung ab, in welcher die Frage: Anstellung eines Gaucomitens beraten wurde.

Eine öffentliche Versammlung fand statt, in der unser Verbandsvorsitzende Mollh referierte.

Mitgliederbestand am Schlusse 1904 138 männliche, 68 weibliche, zusammen 206 Mitglieder. Mitgliederbestand am Schlusse 1905 145 männliche, 117 weibliche, zusammen 262 Mitglieder.

Den Massenbericht gab Haag und ist aus demselben folgendes zu ersehen: Verbandskasse: Einnahmen 3997,50 Mk., Ausgaben 3465,85 Mk. Lokalkasse: Einnahmen 1051,84 Mk., Ausgaben 1067,63 Mk., bleibt ein Defizit von 15,79 Mk.

Wegen vorgerückter Zeit und einiger kleinen Meinungsverschiedenheiten wurde die Versammlung abgebrochen und auf Dienstag, den 6. Februar, vertagt.

In dieser zweiten Versammlung wurde der erste Punkt: Erhöhung des Lokalbeitrages um 5 Pf. bei männlichen und weiblichen Mitgliedern durch eine Abstimmung erledigt. Die beantragte Erhöhung wurde angenommen. Die nun folgende Wahl der Gesamtverwaltung hatte folgendes Ergebnis: erster Vorsitzender Hr. Weiß, zweiter Vorsitzender Honor. Späßlinger, Kassierer Haag, Schriftführer A. Frank, Unterstützungsauszahler und Bibliothekar Bezold, Revisoren Glunkler und Schattenberg, Delegierter für das Arbeitersekretariat L. Schlegel, Delegierter für das Gewerkschaftskartell Wegel und Haag, Vergütungskommission Wegel, Frank, Schattenberg, Schreiber und Lang. Unter „Verschiedenes“ richtete der Vorsitzende Weiß die Bitte an die Mitglieder, ihr Interesse an dem Verband dadurch zu bezeugen und die Verwaltung zu unterstützen, indem sie regelmäßig die Versammlung besuchen und kräftig für den Verband agitieren, damit unsere Zahlstelle ein würdiges Glied der Organisation werde.

Brandenburg a. S. Sonnabend, den 17. v. M., fand unsere Mitgliederversammlung statt, welche eine reichhaltige Tagesordnung zu erledigen hatte. Den von der Generalversammlung zurückgestellten Jahresbericht gab Kollege Faber. Der Mitgliederbestand hat sich im Laufe des Berichtsjahres erheblich gesteigert. Waren am Jahresanfang 19 Mitglieder vorhanden, so hatten wir am Schlusse des Jahres 29 zu verzeichnen. Es ist dies ein Mitgliederbestand, den unsere Zahlstelle schon seit langen Jahren nicht aufzuweisen hatte, jedoch zu der Zahl der Berufsangehörigen immer noch recht gering ist. Die Tätigkeit der Zahlstelle erstreckte sich hauptsächlich auf die Berlin-Neuroder Kunstanstalt, wo noch ein großes Agitationsfeld zur Bearbeitung vor uns liegt. Andererseits sind es die Miststände in Punkto Ueberzeitarbeit und Sonntagsarbeit, die uns beschäftigt, um geregelte Verhältnisse zu schaffen, was uns bis jetzt der schwachen Organisation wegen nicht gelungen ist. Auch glaubt der Direktor des genannten Betriebes durch Maßregelung der Kollegen, die für die Organisation tätig sind, die Organisation von dem Betriebe fern zu halten, ein Bestreben, was ihm nicht mehr so leicht gelingen wird. Die Kollegen jener Kunstanstalt haben durch eine Bewegung auch einen Erfolg zu verzeichnen, indem sie ohne Opfer die Bezahlung der gesetzlichen Feiertage erreichten. Im allgemeinen kann das verflossene Jahr als günstig bezeichnet werden, ist doch auch das Interesse für die Organisation gewachsen. Sodann gibt der Bevollmächtigte der Versammlung bekannt, daß uns die stattgefundenen Fabrikversammlungen, in welcher Kollege Schade referierte, einen erheblichen Mitgliederzuwachs gebracht hat, sodas unsere Zahlstelle zurzeit 65 Mitglieder zählt. Den Massenbericht vom vierten Quartal gibt Kollege Richter und wird demselben auf Antrag Dedarge erteilt. Hierauf beschließt die Versammlung, am 31. März unser Stiftungsfest in Café „Helsingland“ in größerem Maßstabe zu feiern. Nach längerer Diskussion, die sich bei der Vertrauensmännerfrage in der Kunstanstalt entspinnt, und nachdem der Bevollmächtigte die neuen Mitglieder ernennt, nicht bloß vorübergehende Mitglieder des Verbandes zu sein, erfolgt Schluß der Versammlung.

Wäge sich der Organisationsgedanke unter den Verufsangehörigen weiter Bahn brechen, als wie in letzter Zeit, jeder Kollege und jede Kollegin es sich zur Pflicht machen, neue Mitglieder für unseren Verband zu werben, dann ist auch die Zeit nicht mehr fern, wo wir uns bessere Verhältnisse schaffen können.

Kiel. Vorsitzender Better gab den Jahresbericht. Es haben 12 Versammlungen stattgefunden, davon eine außerordentliche Generalversammlung, vier General- und sieben Monatsversammlungen. Der Mitgliederbestand war im allgemeinen gut. Der Mitgliederbestand betrug am Ende des Quartals 30 männliche und 5 weibliche. Kollege Petersen gab den Massenbericht. Hauptkasse: Einnahme inkl. des am Ort behaltene Bestand des vorigen Quartal 337,80 Mk., Ausgabe 227 Mk., am Ort behalten für's nächste Quartal 110,18 Mk. Lokalkasse: Einnahme inkl. Massenbestand vom vorigen Quartal 174,34 Mk., Ausgabe 46,03 Mk., bleibt ein Massenbestand von 128,31 Mk. Die Vorstandswahl ergab: Remer als Vorsitzenden, Keinen als Schriftführer, Stölze als Kassierer, Faber und Mups als Revisoren, Münderfleisch als Kartelldelegierter und als Unterstützungs- auszahler Wilms. Hierauf gab Münderfleisch den stellvertreter Bericht. In Verschiedenes beantragte Wiemand, den russischen Freizestämpfer 20 Mk. aus der

Lokalkasse zu übermitteln. Dieser Antrag wurde angenommen. Weiter gibt Remer den Bericht vom Stiftungsfest unserer Zahlstelle.

Stuttgart. In unserer Mitgliederversammlung am 17. Februar sprach Genosse Pöyer über Arbeitsvermittlung und Arbeitsnachweis. Remer führte unter anderem an, daß Arbeitsnachweise für beide Teile, Arbeitnehmer wie Arbeitgeber, vorhanden sind. Der Stuttgarter städtische Arbeitsnachweis gebe allen Kollegen Gelegenheit, Arbeit unentgeltlich nachgewiesen zu erhalten. Um aber denselben in erforderlichem Maße auszudehnen, seien größere Summen erforderlich und würden diese aus örtlichen Mitteln beizutreiben. Der Gewerkschaftsvorstand habe sich daher der Mühe unterzogen, weitere Schritte betr. Ausdehnung des städtischen Arbeitsnachweises zu erwägen. Dem städtischen Arbeitsnachweis stehen nicht weniger als 57 Stellenvermittlungsbureaus gegenüber, welche den Stellensuchenden für Vermittlung ganz horrenden Beträge aberlangen. Es ist daher sehr bedauerlich, daß gerade die Stellenvermittlungsbureaus von den Prinzipalen in weit größerem Maße in Anspruch genommen werden und daher nie für Entfernung der Privatvermittlungsbureaus zu haben sind. Um aber auch dem lästigen Umschauen, welches besonders in Stuttgart zu finden ist, Einhalt zu gebieten, sei es Pflicht jeder Organisation, dasselbe zu bekämpfen. Zu der darauf folgenden Diskussion beteiligten sich die Kollegen Mittel, Kaspar, Schleich sen. und Lender. Letzterer stellte dem Vorstand anheim, bei der im Spätherbst stattfindenden Lohnbewegung als Hauptforderung unbedingt dahin zu wirken, daß ein von beiden Parteien aufgestellter Arbeitsnachweis zu bemühen ist, um dem lästigen Umschauen ein Ende zu machen. In gleichem Sinne sind auch die Ausführungen der übrigen Kollegen gehalten. Genosse Giesel dom städtischen Arbeitsamt, dem auch unser Beruf zur Vermittlung eingereicht ist, kann sich nicht erklären, weshalb von den vielen Buchbindern das Arbeitsamt so sehr wenig in Anspruch genommen werde. Ob lediglich das Umschauen oder die Benutzung anderer Arbeitsnachweise schuld daran seien, darüber sei er im unklaren. Deker klärt Giesel dabin gehend auf, daß lediglich das Umschauen, welches sich in unserem Berufe hier in Stuttgart eingebürgert habe, schuld daran sei, denn dadurch würden die meisten Stellen besetzt. Bei der im Spätherbst stattfindenden Lohnbewegung wird diese Angelegenheit geregelt werden. In dieser Stelle geben uns folgende aus der Statistik angeführten Zahlen ein Bild von der Benutzung des städtischen Arbeitsamtes:

	1904	1905
Arbeitsuchende Buchbinder . . . . .	375	801
Davon am Orte . . . . .	754	382
Von auswärts . . . . .	421	419
Offene Stellen . . . . .	254	319
Vermittelte Stellen am Orte . . . . .	257	222
Vermittelte Stellen von auswärts . . . . .	51	52
Von Unterstützungsbeschäftigten erhalten Arbeit . . . . .	90	65

Remer erwähnte noch zum Schluß, daß vor allen Dingen das Umschauen, welches für alle Berufe ein Krebskaden sei, ausgerottet werden müsse, und empfiehlte den Kollegen, im eigenen Interesse darauf bedacht zu sein, daß für uns maßgebende städtische Arbeitsamt, welches kein Mittel unversucht lasse, um eine immer bessere Regelung der Stellenvermittlung herbeizuführen, zu benutzen. — Zum 2. Punkt der Tagesordnung regte Lange an, daß auch in diesem Jahre in allen Betrieben für Freigabe des 1. Mai eingetreten werden soll. Er rügte die flauere Beteiligung im verflossenen Jahre. Thalheim ersucht die Kollegen, sich über diesen Punkt auszusprechen, um in der Gewerkschaftskommission Bericht geben zu können. Deker fordert die Kollegen auf, sich mehr an den Beschluß des städtischen Gewerkschaftskongresses zu halten. Kaspar kann den Ausführungen der Korredner nicht beipflichten und ist er für eine rührige Agitation, um der Feier einen würdigen Charakter zu geben. Ganzhaft wünschte vom Vorstand einen Bericht zu hören, welche Verfassungen sich an der Feier beteiligten und welche an diesem Tage arbeiten. Ein Antrag Thalheim wurde mit 26 gegen 8 Stimmen angenommen. Dieser Antrag lautet: „Die heutige Versammlung beauftragt die Delegierten der vereinigten Gewerkschaften, zu diesjährigen Maifeier für den Festzug einzutreten. Sie erwartet aber, daß ein jedes Mitglied, welches an diesem Tage die Arbeit ruhen läßt, sich verpflichtet, an den Veranstaltungen des Tages teilzunehmen.“ — Hierauf wurde ein Brief vom Verbandsvorstand verlesen, welcher die Anstellung eines besoldeten Gauleiters für die Gauen 15, 16 und 17 betrifft. Wötcher bemerkt hierzu, daß die Anträge, welche von Süddeutschland gestellt werden, jederzeit so glatt abgelehnt würden. Ganzhaft ist der Meinung, daß es nötig sei, in erster Linie sich mit den anderen Gauvorstehern zu verständigen. Schleich sen. spricht sich für Anstellung eines besoldeten Gauleiters aus. Unter „Verschiedenes“ wünschte Thalheim, daß aus der Mitgliederversammlung eine Beschwerdefommisssio-

gewünscht werden solle, um bei eventuellen Vorkommnissen dieselbe in Anspruch nehmen zu können. Er fand aber bei den Anwesenden für seinen Antrag keine Gegenliebe und erfolgte hierauf Schluß der Versammlung.

**Eingesandt.**

Neht nette Zustände herrschen in der Briefordnerfabrik der Firma Aherle u. Vork in Trospingen (Württemberg). Dort waren bis vor kurzem sechs Kollegen beschäftigt und arbeiteten dieselben zwecks Einarbeitung einige Wochen im Stundenlohn. Vor zirka 4 Wochen nun wurde Affford eingeführt, die Preise festgelegt und den Kollegen mindestens 4 Mk. Lohn bei zehnstündiger Arbeitszeit zugesichert. Das war nun alles recht gut und schön, aber als am ersten Afffordtag die Afffordbücher wieder in die Hände der Kollegen kamen, stellte sich heraus, daß man im Buche die eingeschriebenen Löhne einfach herausgerissen und andere, natürlich niedrigere, dafür hineingesetzt hatte. Der Lohn sollte also gekürzt werden, ohne daß die davon Betroffenen in Kenntnis gesetzt waren. Einen jeden vernünftigen Menschen muß eine derartige Handlungsweise erregen und man kann sich die Empörung der daran beteiligten Kollegen denken. Nicht genug damit. Trotzdem Herr Fabrikant Vork nach dem einmütigen Vorgehen der Kollegen das Versprechen gab, die Löhne auf der alten Höhe zu lassen und die Gelegenheit zur Klärung der Verhältnisse war, sollte noch einige Male angezapft werden. Nun gab's keine Ruhe mehr, die Klänkeleien gingen hin und her und am letzten Freitag kam es zum allgemeinen Streik, dadurch herbeigeführt, daß die Arbeit, die bis jetzt gut ausgefallen war, einfach nichts mehr taugte und die Kollegen Schiltanen aller Art ausgefetzt waren. Infolgedessen legten die Kollegen die Arbeit nieder. Es sei noch zu bemerken, daß Herr Vork gar nicht abgeneigt ist, die Buchbinder, die noch schulpflichtige Aufschmierungen haben, dennoch Affford arbeiten zu lassen, obwohl eben diese Jungen durch nicht eingearbeitete Arbeitskräfte zeitweise ersetzt werden sollen. Ebenso wollte man den Kollegen das Märchen aufbinden, daß die Arbeit, die in dem westfälischen Ort Trospingen für 35 Mk. hergestellt wird, in der Reichsmetropole Berlin für 15 Mk. von Buchbindergehilfen angefertigt wird. Wir haben für derartige Erzählungen nur ein mitleidiges Lächeln übrig. Jeder, der Lust hat, die „gut bezahlte, angenehme“ Stelle anzunehmen, soll noch darauf aufmerksam gemacht werden, daß die hygienischen Einrichtungen geradezu glänzende zu nennen sind. Licht und Luft kam er nach Feierabend genug schnappen. Und was die Sauberkeit angeht? Na, schweigen wir mal.

**Achtung, Breslau!**

Mittwoch, den 7. März, soll eine Versammlung nur für Kartonnagearbeiter und Arbeiterinnen bei Heider, Herrenstraße 19, stattfinden. Unsere Mitglieder werden gebeten, überall die betreffenden Arbeiter auf diese Versammlung aufmerksam zu machen. Zugleich wird gebeten, vorher Mitteilungen über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse bei den Firmen Anspach, Fingerrhut, Friedmann, Roth u. Sierodzki, Baruth, Wenzel, Przedeci, Galpans und Silbiger mündlich oder schriftlich an den Kollegen H. B. Albert, Redaktion der „Volkswacht“, Neue Graupenstraße 5/6 gelangen zu lassen. Es hat sich herausgestellt, daß es die höchste Zeit ist, die vielen Mißstände in der Kartonnagefabrikation einmal vor aller Öffentlichkeit zu kritisieren. Zugleich soll ernstlich daran gegangen werden, die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in obengenannten Geschäften zu verbessern.

Zu bedürfen wir der Mithilfe aller Mitglieder. Wir hoffen, daß sie uns eifrig unterstützen werden. Mit kolleg. Gruß

**Die Ortsverwaltung.**

Breslau. Der Zentral-Arbeitsnachweis für Schlesien und Posen befindet sich in den Händen des Kollegen H. Albert, Neue Graupenstr. 5/6 (Telephon 1206). Dorthin sind alle freiverwendenden

Stellen sofort zu melden. Arbeitslose, die Unterstützung beziehen, müssen sich dort von 11—12 Uhr vormittags melden. Bei schriftlichen Anfragen ist Rückporto beizufügen. Die Kollegen wollen diese Zeilen auszeichnen und in den Werkstuben an sichtbarer Stelle anleben und auch die Nichtverbandsmitglieder darauf aufmerksam machen!

**Aufruf!**

Berlin. Kartonnagebranche. Nach der allgemeinen Begeisterung, welche sich in der Annahme der Resolution in der Braucher-Versammlung vom 17. Januar zeigte, glauben wir, daß die Kolleginnen sowohl wie auch Kollegen im neuen Jahre etwas reger an dem Aufbau der Organisation teilnehmen würden. Leider müssen wir das Gegenteil von dem, was wir erwartet hatten, konstatieren. So waren zum Beispiel in der Delegiertenversammlung vom 11. Februar von 31 geladenen Vertrauensleuten nur 11 erschienen. Es glänzten durch Abwesenheit die Vertrauensleute folgender Firmen: Alexander, Burgheim & Jungmann, Fränkel, Guttmann & Meher, Heinsdorf, Zahn, Lesser, Rieß, Mechanische Kartonnagen, Neumann, Paedel, Pohle, Hädel, Raede, Steinberg, Sturzbecher, Süß & Herrmann und Jelle. Die Kollegen der Firmen Wolf und Schwandt hatten sich entschuldigt. Kollegen und Kolleginnen! So kann es nicht weiter gehen. Sorgt dafür, daß die Personen, welche Euer Interesse zu vertreten haben, auch ihre Pflichten als Vertrauensleute erfüllen. Sorgt dafür, daß alle uns noch fernstehenden Kollegen und Kolleginnen für den Verband gewonnen werden, damit wir auch in der Kartonnagebranche damit beginnen können, unsere leider so traurige Lage zu verbessern. Mit kollegialem Gruß

Die Vertrauensleute: Paul Dietrich, Waßmannstraße 24; Karl Klappenbach, Raumnstraße 3; Helene Grau, Gubenerstraße 60.

**Zur Beachtung für Kartonnagenarbeiter und Buchbinder!**

Die Firma Siegel, Kartonnagenfabrik in Falkenstein i. W., sucht für ihre neu zu errichtende Abteilung „Luguskartonnagen“ in den verschiedensten Zeitungen der Provinz Arbeitskräfte. Da die Falkensteiner Kollegen mit den dortigen Prinzipalen tarifliche Lohn- und Arbeitsverhältnisse gegenseitig unterschrieben vereinbart haben, ersuchen wir, alle dort Arbeit nehmende Kollegen, dies zu beachten. Am besten zieht man bei event. Arbeitsangeboten nach dort erst Erkundigungen bei unserem Bevollmächtigten E. Klinte, Falkenstein i. W., Elfenfelderstraße 31, I, ein. Kein Kollege sollte dies verabsäumen, denn wir wenn das geschieht, können tariflich festgelegte Lohn- und Arbeitsverhältnisse hochgehalten werden. Mit kollegialem Gruß

E. Pfüße.

**Bundschau.**

Die Folgen der Klassengegenstände widerspiegeln sich in der gegenwärtigen Zeit sehr lebhaft auch außerhalb des wirtschaftlichen und politischen Lebens, auf dem sogenannten gesellschaftlichen Vereinsgebiet. Der vorausgegangenen Gründung von Arbeitergefangenenvereinen schlossen sich solche von Arbeiterabfahrern- und Arbeitervereinen an. In welcher rapiden Weise im letzten Jahrzehnt sich die Arbeiterturnvereine entwickelt haben, zeigt uns die am 1. März im 14. Jahrgang stehende und in ihrer Nummer 5 dieses Jahrganges erscheinende „Arbeiter-Turnzeitung“. Das 14täglich erscheinende Organ des 80 000 Mitglieder zählenden Arbeiterturnerbundes hat die Auflage von 50 000 Exemplare überschritten und marschiert damit wohl an der Spitze aller auf dem gesellschaftlichen Vereinsgebiet erscheinenden Zeitschriften. Diese respektable Auflage verwundert uns so sehr, da die „Arbeiter-Turnzeitung“ weder durch Zwang, noch durch obligatorische Einführung von Bundeswegen in ihrer Auflage gesteigert wird. Der geringe Abonnementspreis von 5 Pf. beim Bezug von 6 Exemplaren an, und 3 Pf., wenn alle Mitglieder eines Vereins die Zeitung hatten, sowie der

ausregende Inhalt können nur eine derartige Auflage in Verbindung mit dem Fortschritt der Arbeiterturnbewegung überhaupt hervorbringen. Obwohl die Arbeiterturnvereine keine politische und wirtschaftliche Tätigkeit entfalten, so kann ihnen die Existenzberechtigung keineswegs vorenthalten werden, zumal die Klassengegenstände auch das Vereinsgebiet in starkem Maße beeinträchtigen. Seitdem sich die Turn- und Gesangsvereine ins Schlepptau der bürgerlichen Parteien begeben haben, ist es erklärlich, wenn sich die zielbewußten Arbeiter dieser Fesseln entledigen. Es ist nicht jedermanns Sache, mitten im wirtschaftlichen und politischen Kampf stehend, sich dann als Turnvereinsmitglied in einer Organisation statutenmäßig verpflichten zu lassen, vaterländische Gesinnung und deutsches Volkseigenes zu betätigen. Beides harmonisiert nicht miteinander. Da die Bestrebungen der Turnvereine, Körperübungen um der Gesundheit willen zu betätigen, gut und ideal genannt werden müssen, ist es doppelt erfreulich, wenn die Gewerkschafts- und Parteigenossen sich auch in diesem Bestreben und in diesen Vereinigungen ihrer Ueberzeugung gemäß konsequent bleiben. Der Fortschritt der Arbeiterturnbewegung beweist, daß diese Anstauung sich immer weiter Bahn bricht, und nicht zum Schaden der Gewerkschafts- und Parteibewegung, dafür dürfte auch der Inhalt der „Arbeiter-Turnzeitung“ garantieren. Die heranwachsende Jugend wird auf die sozialen Mißstände aufmerksam gemacht, zum Nachdenken angeregt und wirksam auf das wirtschaftliche und politische Gebiet vorbereitet. Von den Gewerkschafts- und Parteigenossen wäre schnellst zu wünschen, daß sie selbst, soweit sie Turnvereinen angehören, nur in den Arbeiterturnvereinen ihren Platz suchen.

Der 15. Verbandstag des Zentralverbandes der Brauereiarbeiter wird vom Verbandsvorstande auf den 12. Juni nach Köln a. Rh. einberufen.

Die Arbeitslosigkeit im Holzarbeiterverbände im Monat Januar 1906 zeigte nach den Erhebungen des Verbandes folgendes Bild: Berichtet hatten 674 Filialen mit einem Mitgliederstand von 131 431 an Schlusse des Monats. Arbeitslos waren im Laufe des Monats 9608, davon am 31. Januar 3251. Arbeitslosenunterstützung wurde gezahlt an 3509 Mitglieder für 34 831 Tage mit 42 975,20 Mk. Reiseunterstützung erhielten 3692 Mitglieder für 5915 Tage mit 5489 Mk.

**Literarisches.**

„Kommunale Schulpolitik“. Unter diesem Titel ist soeben als drittes Heft der von Paul Hierich herausgegebenen kommunalpolitischen Abhandlungen im Verlage der Buchhandlung Vorwärts ein Führer durch die Gemeindegliederung auf dem Gebiete der Volksschule erschienen. Der Verfasser, Genosse Max Quard, behandelt in sechs Kapiteln die Volksschulgesetzgebung und Schulverwaltung — die Volksschulverhältnisse der Gemeinden — die innere Schulorganisation — die Schulgesundheitspflege — den Mißbrauch der Volksschule zu kirchlichen und politischen Zwecken — und die Wege und Ziele einer vollständigen Schulpolitik. Treffend hebt der Verfasser auf jeder Seite die Mängel unserer heutigen Volksschule hervor und beweist die Berechtigung der sozialdemokratischen Forderungen. Durch die Zeitumstände ist die Broschüre, in der die unendlich mannigfaltigen deutschen Einrichtungen bürgerlicher und die Forderungen sozialistischer Gemeindepolitik zum ersten Male zusammenhängend und kritisch dargestellt sind, zu einer wahren Gegenschrift gegen das preussische Verfassungsgesetz, den Volksschulgesetzentwurf, geworden. Im Kampfe gegen das Attenat, das die Reaktion gegen die preussische und damit auch gegen die ganze deutsche Volksschule plant, bildet das Heft eine gute Waffe, und auch in dem Kampfe gegen das Dreiklassenwahlrecht in Preußen wird es treffliche Dienste leisten.

**Briefkasten.**

Zurückgestellt für nächste Nummer: Bericht aus Freiburg, Stollbus, Dresden, Braunschweig, Gau 2, Matkowitz, Elberfeld und Nürnberg.

Zentral-Kranken- u. Begräbniskasse d. Buchbinder etc. (Eingeschr. Hülfsk.) Sitz Leipzig.

**Verwaltungsstelle Stuttgart.**  
Am 20. Februar starb unser Mitglied  
Johannes Kappeler  
im Alter von 43 Jahren.  
122] Die Ortsverwaltung.

**Zahlfelle Stuttgart.**  
Am 21. Februar ist unser Mitglied  
**Johannes Kappeler**  
aus Binsdorf  
im Alter von 43 Jahren gestorben.  
Ehre seinem Andenken!  
Der Vorstand.

Wer kann mir die Adresse des Kartonnagenzweckmeisters **Albert Lud** aus Pforzheim mitteilen? [1,20  
Um gefällige Angaben bittet  
**Otto Plaque,**  
Berlin SW., Simeonstr. 29, v. IV.  
Inserem Werkmeister Herrn **A. Chamm** und **seiner Frau** zur silbernen Hochzeit die **herzlichsten Glückwünsche.**  
Das Personal der Kartonnagen- und Faltschnitteleitung der Firma  
125] E. Gumbach A.-G., Bielefeld.

Inseren lieben Kollegen u. Mitgliedern **Chr. Weiß** und **Fr. Beesa** zu ihrer Abreise von hier ein  
126] **herzliches Lebwohl!**  
Der Junggesellen-Klub „Pappdeckel“, Karlsruhe.  
**Sud, Bonnet, Benz, Volk, Schwarz.**  
Inserem lieben Kollegen **G. Brachwitz** zu seiner Verlobung mit **Fr. Linda Sieber** die **herzlichsten Glückwünsche.**  
Die organisierten Kollegen von  
127] **Falkenstein & Auerbach.**

# Zentral-Kranken- und Begräbnis-Kasse der Buchbinder und verwandter Geschäftszweige.

(Eingetragene Hilfskasse, Sitz Leipzig.)

## Abrechnung des 4. Quartals 1905.

Einnahmen		Ausgaben		An Krankenunterstützung wurde ausgezahlt in:		Medizin- und ärztliche Behandlung		Vorhandene Fonds				
An Heberschüssen gingen ein:	Mk.	Pf.	An Zuschüssen nach:	Mk.	Pf.	Nachen	Mk.	Pf.	München	Mk.	Pf.	
Nachen	50	—	Vom	100	—	Altenburg	25	80	18	89	280	16
Altenburg	70	—	Erlangen	300	—	Annaberg	—	—	6	80	51	60
Apolda	50	—	Freiburg	50	—	Apolda	186	—	6	20	254	—
Mugsburg	65	—	Gera	50	—	Mugsburg	47	50	8	18	110	12
Altona	150	—	Hamburg	200	—	Altona (Elbe)	36	—	19	11	87	91
Barmen	200	—	Regensburg	100	—	Barmen	—	—	22	50	177	70
Berlin	1600	—	Für Krankenunterstützung an Mitglieder			Berlin	3834	07	6	94	229	61
Bieber	200	—	1. Klasse nach § 10 Absatz 2	97	50	Bremen	380	40	623	57	1725	78
Bürgel	400	—	2. " " " " " 2	44	15	Dresden	378	90	9	73	134	85
Bergrn	300	—	3. " " " " " 2	324	55	Bonn	749	75	75	55	146	56
Braunschweig	100	—	1. " " " " " 1	92	—	Bieber	172	50	3	04	298	04
Brieg	150	—	2. " " " " " 1	—	—	Bürgel	68	80	74	26	290	19
Chemnitz	150	—	3. " " " " " 1	181	85	Bergrn	—	—	6	94	134	44
Dresden	300	—	Für Beerdigungsgeld an 1 Mitglied 3. Klasse	80	—	Braunschweig	—	—	74	80	187	11
Dülmen	100	—	ärztl. Behandlung	179	—	Buchholz	16	50	6	21	65	—
Düsseldorf	100	—	Arznei	62	50	Breslau	167	60	1	35	315	77
Elberfeld	100	—	Bruchbänder	6	—	Bielefeld	90	—	—	—	217	93
Feddenheim	400	—	Drillen	2	50	Brieg	10	—	—	—	369	06
Grünstadt	100	—	Heilmittel	7	50	Chemnitz	122	50	61	20	378	55
Hannover	300	—	Porto des Vorstehenden	85	04	Dresden	770	15	14	15	120	25
Halle	150	—	Porto des Kassierers	79	14	Dülmen	67	50	2	71	394	14
Hildesheim	60	—	Schreibmaterialien	25	25	Dortmund	36	90	22	95	340	05
Hausen	280	—	verschiedenes	59	05	Düsseldorf	48	—	14	60	372	70
Hagen	150	—	Inserate in der Buchbinder-Zeitung pro 1. Quartal	87	20	Elberfeld	371	60	—	—	39	76
Hanau	50	—	Abonnements der Buchbinder-Zeitung pro 1. Quartal	40	70	Effen (Ruhr)	714	40	—	—	202	91
Hersfeld	70	—	Porto der Buchbinder-Zeitung pro 1. Quartal	28	85	Frankfurt a. M.	34	—	96	23	406	46
Hirschheimbolanden	40	—	Inserate in der Buchbinder-Zeitung pro 2. Quartal	150	50	Freiburg i. S.	718	70	46	80	61	81
Kevelaer	200	—	Diverse Buchbinderarbeiten	11	—	Freiburg i. B.	183	45	18	17	607	17
Kandel	100	—	100 Stück Versandrollen	6	—	Fechenheim	407	85	17	72	135	86
Leipzig	3500	—	höheren Kurs bei Kauf von Wertpapieren	4	35	Fürtth	242	15	102	40	22	86
München	200	—	Entschädigung der Revisoren bei Abrechnung des 3. Quart.	3	—	Gera	232	—	45	62	197	53
Magdeburg	250	—	Entschädigung des Ausschusses für die Zeit vom 1. 7. 05 bis 30. 6. 06	25	—	Grünstadt	106	60	—	—	63	10
M.-Gladbach	100	—	Gehalt des Vorstehenden	600	—	Hamburg	27	—	112	50	486	93
Mühlheim	400	—	des Kassierers	500	—	Hannover	482	65	127	50	831	20
Neu-Struppin	100	—	des Schriftführers	15	—	Halle	1225	30	12	50	405	77
Offenbach	1200	—	der Beisitzer und des stellvert. Vorstehenden	75	—	Heusenstamm	32	—	13	50	181	25
Obershausen	410	—	Beitrag zur Invalidenversicherung	3	96	Hildesheim	59	10	4	75	62	96
Oldenburg	150	—	Zinsszins pro 4. Quartal	137	50	Hausen	12	—	—	—	394	07
Rumpenheim	150	—				Hagen	8	—	—	—	211	28
Schleiz	50	—				Hannover	69	70	—	—	150	75
Ulm	70	—				Heilbronn	202	—	—	—	52	69
Witzsburg	100	—				Hanau	35	75	—	—	104	33
An Zinsen der Hypotheken	680	—				Hersfeld	16	—	9	85	386	09
" " Wertpapiere	1905	75				Köln	218	75	4	68	75	14
" " Sparassensbücher	525	25				Kirchheimbolanden	8	—	—	—	568	15
" Erlagleistung Dritter	60	—				Kevelaer	260	40	—	—	108	69
" Strafen	3	25				Karlsruhe	87	—	24	—	111	17
" Steuerreflexen	9	16				Kandel	—	—	—	—	125	90
Für verlorene Marten	4	39				Klein-Steinheim	56	—	—	—	61	63
An Eintrittsgelder einzelstehender Mitglieder	9	—				Konstanz	73	50	96	72	1882	31
" Steuern 1. Klasse } einzelstehender	275	45				Leipzig	4402	60	—	—	231	89
" " 2. " " } stehender	242	64				Lahr	524	80	110	20	414	50
" " 3. " " } Mitglieder	1418	38				München	711	75	—	—	249	04
" Extrasteuern	31	60				Mainz	26	50	36	20	362	87
" Zuschlagsmarken à 5 Pf.	10	45				Mannheim	362	40	106	48	530	93
" " à 2 " "	3	72				Magdeburg	164	85	7	74	117	12
	17844	04				M.-Gladbach	266	45	8	15	262	13
An Kassenbestand nach Abrechnung des 3. Quartals 1905.	176170	63				Mühlheim	48	—	—	—	293	36
	Summa	194014	67		Summa	3764	09			126	03	

### Bilanz:

Einnahme	194 014,67 Mk.
Ausgabe	3 764,09 "
Kassenbestand	190 250,58 Mk.

Für die Richtigkeit:

**Die Revisoren:**

**Der Kassierer:**

H. Schröter. H. Rönke.

P. Städter.

Leipzig, den 23. Februar 1906.

Summa 26222 30 2609 33 22615 91

**Nachruf.**

Am 11. Februar 1906 verstarb der Kollege **Alfred Scheunchen**.

Am 14. Februar 1906 der Kollege **Otto Eggert**.

Am 22. Februar 1906 die Kollegin Fr. **Elise Bethge**.

Am 24. Februar 1906 die Kollegin **Rosa Gurr**.

Wir werden ihr Andenken in Ehren halten! 128] [2,20

Die Ordungsverwaltung der Zahlstelle Berlin.

**Zahlstelle Stuttgart.**

Samstag, den 3. März, abends 8 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Saal 12

**Mitgliederversammlung**

Tages-Ordnung:

1. Vortrag von Redakteur Grille über: **Heinrich Heine**.

2. Neuwahl der Delegierten zur Gewerkschaftskommission.

3. Fragelasten. — Verschiedenes.

Die Versammlung beginnt um 8 Uhr und bitten wir zahlreich und präzise zu erscheinen. 129] [1,80

Der Vorstand.

**Stuttgart.**

Montag, 5. März, abends 1/2 7 Uhr, Besprechung über event. Gründung einer

**Invaliden-Kasse**

im Restaurant Brall, Hauptstätterstraße. Sämtliche Kollegen sind dazu freundlichst eingeladen. 130] [2,20

Der Einberufer.

**Deutscher Buchbinder-Verband.**

(Bezirk Steglitz.)

Sonabend den 10. März 1906

**6. Stiftungs-Fest**

im Friedenauer „Gesellschaftshaus“, Rheinstr. 14.

Grossartiges Programm. Saalpost. Verlosung. Anfang 8 Uhr. Ende ???

Eintritt für Herren 30 Pf., für Damen 20 Pf. inklusive Tanz.

Die Berliner- und Vorortskollegen sind herzlich eingeladen.

Fahrtverbindung nach allen Stadtteilen. (Wannsee = Stadtbahn = Elektrische Nr. D. E. F. 59. 60. 88).

Unserem Kollegen **Friedrich Reil** zu seiner Vermählung die besten Glückwünsche! 132] [1,00

Zahlstelle Annaberg-Buchholz.

Unserem werten Kollegen **Max Hanke** zu seiner Abreise nach Essen ein herzliches Lebewohl und viel Glück. :: G. Krüger Kurt Uhlmann. H. Frank.

**Tüchtiger Linierer**

auf Maschinier Maschinen sofort gesucht Geschäftsbücherfabrik

**Georg Lechinski, Breslau** 184] Gräbischenerstr. 85. [1,60

**Kostenfreier**

Arbeitsnachweis für Buchbinder

**O. Th. Winckler**

**Leipzig**

Seeburgstrasse 47

Papier- und Lederwaren  
Buchbindereibedarf

Einrichtungen

für Laden und Werkstatt  
zu günstigsten Bedingungen

**Sichere Existenz für Buchbinder. ....**  
Eine alte gutgehende Buchbinderei in Magdeburg, ist sofort billig zu verkaufen. Alte treue Kundenschaft vorhanden. Nähere Auskunft erteilt H. Schubert, Kl. Klosterstraße 15/16.

In größerer Stadt Württembergs ist ein gut rentierendes [2,10  
**Papier- und Schreibwarengeschäft**  
mit Buchbinderei zu verkaufen. 137]  
Offerten unter R. St. befördert die Exped. d. Blattes.

**Ein Meyerlexikon**

neueste (fünfte) Auflage, 18 Bände, funktelnagelneu, verkauft spottbillig  
**Otto Wissing, Buchbinder**  
Berlin N. 39, Scharnhorststraße 17 II.

**Uhren u. Goldwaren**

kaufen die Kollegen

**gut und billig**

bei

**H. O. Viebscher**

Leipzig-Neustadt, Alleestraße 16

Alle Reparaturen an Uhren und Goldwaren billig, gewissenhaft und schnell.

**Zahlstelle Hannover.**

Aus Anlass des 25jährigen Stiftungs-Festes

Sonabend, den 10. März, abends 8 1/2 Uhr,  
Kammers in den Sälen des Ballhof.

Sonntag, den 11. März, morgens 9 Uhr, Spaziergang mit den fremden Gästen. Treffpunkt: Neue Flußwasserkunst. Mittags 1 1/2 Uhr: gemeinschaftliches Essen im Arbeiterverein. Abends großer Festball, Anfang 5 Uhr, im Hannoverschen Festsaal, Am Markfall 3

Sämtliche Kollegen und Kolleginnen des Verbandes sind eingeladen.

Der Vorstand.

NB. Die fremden Kollegen werden um Angabe ihrer Ankunftszeit in Hannover gebeten. 141] [6,80

**Buchbinder-Männerchor Stuttgart.**

Sonntag, den 4. März 1906

**Scherz - Abend**

bestehend in theatralischen Aufführungen  
und durchweg humoristischem Programm  
im Festsaal des Gewerkschaftshauses.

Kasseneröffnung 1/2 4 Uhr.

Anfang 4 Uhr.

Programme, im Vorverkauf 25 Pf., an der Kasse 30 Pf., sind zu haben bei:

L. Klühr, Gulladen, Notebüchstr. 14.

G. Cypinger, Zigarrengeschäft, Schulstr. 18.

Adolf Stanger, Schreibwarengeschäft, Hauptstätterstr. 129

sowie im Lokalbureau der Zahlstelle im Gewerkschaftshaus und bei allen Sängern. 142] [8,—

Zu recht zahlreichem Besuch ladet alle Mitglieder und Kollegen freundlichst ein

Der Ausschub.

**Buchbinder-Männerchor Leipzig.**

Mitglied des Arbeiter-Sängerbundes. — Chordirigent: Herr Rudolf Heyne.

Sonabend den 10. März 1906

**Grosse humoristische Abend-Unterhaltung**

im grossen Saale der „Drei Mohren“, Leipzig-Anger.  
Einlass 7 Uhr. Nach dem Konzert: BALL. Anfang 8 Uhr.

Programme im Vorverkauf 20 Pf., an der Kasse 30 Pf., sind bei allen Vertrauensleuten sowie im Bureau zu haben. — Um zahlreiche Beteiligung ersucht freundlichst

Der Vorstand.

**Papier- und Schreibwarengeschäft**

in bester Lage einer Universitätsstadt zu verkaufen. Günstige Zahlungsbedingungen. Offerten unter R. 1000 an die Exped. d. Buchb.-Zeitung. 144] [2,40

**Besseres Papiergeschäft,**

aktrenommierte Buchbinderei mit Nebenbranchen, in Dresden 50 Jahre bestehend, ist günstig zu verkaufen. Für junge Leute beste Existenz! Nötig 12—15 000 Mark. Off. u. D. 13 an die Exp. d. Bl.